

# Deutsche Post

Blatt des  
Deutschen Vereins, Hauptstift in Lodz  
und der Deutschen Selbsthilfe.

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags  
zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. —  
Auswärtige und Lodzer Mitglieder des „Deutschen Vereins“  
zahlen vierteljährlich Mark 2,00. Bezugspreis für Nicht-  
mitglieder Mark 2,40 vierteljährlich.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.  
Sprechstunden: vormittags vom 11—12 Uhr.  
Zeitungsausgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 85.  
Anzeigen-Aufnahme: Evangelische Straße Nr. 5.  
Anzeigenpreis: 40 Pfennige die sechsgesparte Kleinzeile.

Nr. 24

Sonntag, den 16. Juni 1918

4. Jahrgang

## Hermann Becker.

Zum Gedächtnis eines Frühvollendeten.

Die Deutschen im Kreise Lipno wurden eines ihrer Führer und die deutsche Bewegung in Polen eines ihrer besten Mitarbeiter beraubt: am 31. Mai starb an einer tückischen Berufskrankheit im Alter von dreißig Jahren Hermann Becker, Lehrer in Bogucin. Becker gehörte zu den Idealisten, die bereit sind, für ihre Überzeugung jedes Opfer zu bringen. Er hat es oft genug zum Ausdruck gebracht, daß das Leben für ihn trostlos wäre, wenn er nicht die Hoffnung hätte, in ausdauernder Arbeit gesetzige Werte auszusäen, die einst nach ihrem Ausreisen unserem gesamten Deutschland zugute kommen werden.

Mit seinem Freunde Grams trat er bereits 1911 für einen Zusammenschluß der deutschen Lehrer in Polen ein. Aber nicht einleitige Betonung von Fachinteressen hatten sie sich zum Ziele gemacht: Vollzieher und Führer wollten sie in Wahrheit sein, um die Lücken auszufüllen, die durch das völkliche Ver sagen der evangelischen Geistlichkeit in der geistigen Leitung unseres deutschen Volkes in Polen entstanden waren. In ihrer Selbstlosigkeit sträubten sie sich, als Führende zu erscheinen; immer wieder ermunterten sie ihre Verfassgenossen in Lodz, die Leitung des großgedachten „Bildungsvereins“ in die Hand zu nehmen; sie selbst wollten nur bescheidene, aber lebendige Teile des Ganzen sein. Ihren Anregungen auch war die Gründung der Zeitschrift „Geistiges Leben“ zu verdanken.

In einem Aufsatz über den Lehrer auf dem Lande, den Becker mit im Frühling 1912 für die „Lodzer Rundschau“ sandte, gab er einen ergreifenden Ausschnitt aus dem Lehrerleben in deutschen Dörfern. Er schöpfte aus eigenen Erfahrungen und bot ein Spiegelbild seines Innern, indem er über die Wander gebannten eines in ein rückständiges deutsches Dorf verschlagenen Lehrers berichtete:

„Die Kindheit stieg vor ihm auf: das Bild der Mutter, an die er sich kaum noch erinnerte. Ihm reichte sich die Erinnerung an den Vater an, der, ein gesunder und vernünftiger Landmann, Tag und Nacht schwer arbeiten mußte; ihm hatte er alles zu danken. Ein peinliches Gedanken an den Reinheitsmangel im Elternhause folgte. Er entzann sich, wie er das Vieh hütete, wie er vor Sonnenuntergang mit den Pferden aufs Feld ging, um zu arbeiten. Die Erinnerung an jene Zeit war ihm stets angenehm, denn er war gesunder, zufriedener und glücklicher als jetzt, ahnte er doch noch nicht den Abstand, der ihn heute von dieser Erfahrung trennt. Auch von der Kultur war ihm noch nichts bekannt, die sich zwischen seiner jetzigen Lebensweise und Arbeit und dem idealen Leben, das sich in seiner Vorstellung bildete, aufstaut. Und dann die Jahre im Seminar, die schönsten seines Lebens! Hoffnungsvoll blickte er und seine Kameraden in die Zukunft. Unbefoxt und unverdrossen konnten sie leben, ohne sich um das tägliche Brot bekümmern zu müssen. Fröhlich kannten sie auch an ihrer Geistesausbildung arbeiten. Frisch standen in seinem Gedächtnis die innigen und gemütvollen Gespräche der Kameraden, wenn die Lampen gelöscht waren. Sie erörterten Fragen der Kunst und Wissenschaft und gingen alle Gebiete des Lebens durch, wobei viel Junglingsfrisches, Träumendes, Menschliches und Ehrlichgemeintes zum Vorschein kam. Wie auslobte man so warm, so grenzenlos an die Existenz und den Triumph des Guten! Wie sicher war man, das Gute zu vollbringen!“

Und dann die ersten Lehrjahre auf dem Dorfe! Die ersten bitteren Enttäuschungen. Ganz verlassen fühlte er sich. Nirgends fanden seine Pläne Anfang; jeder seiner Kollegen war dem Materialismus ergeben, ideale Interessen waren ihnen kaum dem Namen nach bekannt. Auch seine Ideale wurden vernichtet. An den für alles Gute, Wahre und Schönezugänglichen Menschen, in deren Mitte er arbeitete, brachen alle seine edlen Absichten zusammen. Mit Hingabe und Liebe arbeitete er nun an den Kindern. Doch auch bei ihnen schien alles abzupassen. Kleine Wissensbrocken brachte er ihnen wohl bei; aber ihr Gemüt zu vereideln und in ihnen Herzengüte zu wecken, gelang ihm nicht, denn alles, was er in ihr Herz pflanzte, wurde nur zu schnell von den Eltern wieder herausgerissen. Seine Gefangenstunden für die Jugend, seine Vorlesungen und Jurechtsweisungen stellte er bald ein, denn das größte Hindernis, das sich ihm entgegenstellte, war das Volk selbst, für das er arbeitete und für dessen Wohl er sich abmühte. Als er aufs Land kam, hatte er Liebe für das Volk in seiner Brust; nach einjähriger Arbeit wurde ihm alles verekt.

So vergingen drei Jahre, in denen er für die Menschen seiner Umgebung nichts tat; er war zum pflichttreuen Beamten geworden. Aber er lernte nun seine eigenen Fehler und Mängel kennen: er war zu feurig ans Werk gegangen und hatte zu wenig Ausdauer gezeigt. Auch fehlte ihm reifgewordene Überzeugung. Fühlbar machte sich nun auch der Mangel an vertiefter Bildung. Gierig fing er zu lesen und forschen an und an sich und anderen

zu arbeiten. Er bemühte sich, sich dem Volke wieder zu nähern, mit ihm auf gleichem Boden zu stehen, es lernen zu lernen in seiner Freude, seinem Kummer und seiner Trauer und ihm in allen Lebenslagen mit Rat und Tat zu helfen.

Er trug ihm wieder Liebe entgegen und fand diesmal auch Gegenliebe. Langsam aber stetig sah er jetzt die Arbeit fort und erwägt jeden Schritt. Den Büchern hat er schon Anerkennung verschafft. Aber es ist noch riesig viel Arbeit übrig — und dabei fühlt er seine Kräfte schwinden... Er sammelt sich zu folgendem Gelöbnis: Hier ist mehr Arbeit als nur für ein Menschenleben. Hier wirkt und tut Gutes und erfüllt deine Lebensaufgabe. Du bist fränklich und schwach durch die Arbeit geworden, stärkere Hände sind zwar notwendig, doch auch du tue, was dir deine Stimme befiehlt, so lange es noch geht...“

Mit der Zeit fanden sich verständnisvolle und mitstreibende Berufskollegen. Es war mit keinem Verdienst, daß die jüngeren Lehrer im Kreise Lipno und darüber hinaus sich immer mehr und mehr der idealeren Seite des Lebens zuwandten. So konnte er die Freude haben, sich eins zu wissen mit einem Kreise strebsamer und opferfreudiger Gefährten, auf deren Entwicklung er bestechend gewirkt hatte.

Der Krieg riß den Freund von seiner Seite. Wider Gesetz und Herkommen wurde Grams, der im russischen Staatsdienst stehende Lehrer, als Soldat in eine Trainkolonne gestellt und bis zuletzt, allen Bemühungen um Befreiung zum Trotz, darin belassen, weil er Deutscher war. Becker und die um ihn waren ihm Schöpfer dankbar, das große Ningen in Polen hinter der deutschen Front erlebt zu haben und Zeugen der deutschen Siege gewesen zu sein. Er war einer der ersten, die, ungeachtet der damals noch mangelhaften Postverbindung, sich um die Verbreitung der „Deutschen Post“ bemühten, deren Erscheinung, und mit ihr die aus ihren Berichten bekannt gewordene deutsche Bewegung in Lodz, er warn begrüßte. Mit innigster Freude verfolgte er ihr Wachsen — gern hätte er sie auch nach Nordpolen verpflanzt. Im Sommer 1916 beschloß er mit der in Lipno zu Fortbildungskursen versammelten deutschen Lehrerschaft der Kreise Lipno und Rypin sich nach Lodz zu wenden, um persönlich Hilfe zur Gründung eines deutschen Vereins und seinen Anschluß an die Lodzer Bewegung. Aber nicht lange mehr konnte er tätigen Anteil am neuen deutschen Werk nehmen, denn im Herbst des selben Jahres warf ihn die Kehlkopfschwund aufs Krankenlager. Obwohl himmlos geworden, konnte er es dennoch nicht unterlassen, anregend und ermunternd zu wirken. Mancher Brief ist von ihm ausgegangen, der dem Empfänger Trost und Stärke brachte.

Am 3. Juni hat man Becker in Bogucin, dem Orte seines segensreichen Wirkens, zu Grabe getragen. Pastor Peterjen nannte ihn an der Begräbnis einen Wahrscheinsteller. Er war Soher und Finder. Die lautere Klarheit und die Schlichtheit und Treue seines Wesens machten ihn zum Vorbild für unsere deutsche Lehrerschaft.

A. G.

## Ein bolschewistischer Kreuzzug gegen die deutschen Wolgakolonisten?

Die „Heimkehr“ bringt einen Auszug aus russischen Zeitungen, die Nachrichten über bolschewistische Überfälle auf die Wolgadeutschen enthalten. Die bolschewistische „Prawda“ meldete am 16. April: „Eine gegenrevolutionäre Bewegung ist unter den deutschen Kolonisten der Gouvernements Saratow und Samara entdeckt worden. Der Konsist Bauer und der Direktor einer Eisengießerei Reichster wurden verhaftet, weil sie Waffen aufkauften und die deutschen Kolonisten damit versahen.“ Am 18. April schrieb die „Nowaja Petrogradskaia Gaceta“ unter der Überschrift „Die Unterdrückung des Aufstandes der deutschen Kolonisten“: „Der Aufstand der deutschen Kolonisten des Gouvernements Saratow ist erledigt. Die Kolonisten haben sich ergeben. Das Rote Heer hat im ganzen 19 Mann Tote.“

Diese Mitteilungen klingen sehr bedenklich und lassen nur vermuten, wie schwer die deutschen Kolonisten an der Wolga unter der Rauh- und Zerstörungslust der roten Banden, die jetzt dort die Herren sind, zu leiden hatten. Die Wolgakolonisten werden, woran kein Zweifel bestehen kann, nur deshalb verfolgt, weil sie die Mordbrennerei der Bolschewiki selbst nicht mitmachen. Für sie ist es ein Glück, daß die deutsche Regierung im Friedensvertrag mit Großrussland für sie den Erfolg der erlittenen Schäden ausbedungen hat.

Vor einigen Tagen berichtete die „Böllische Zeitung“, daß in Riga 2000 deutsche Wolgakolonisten eingetroffen seien, die vor dem Vernichtungsfeldzug der Bolschewiki flüchten.

Papierpreise und Herstellungskosten aller Drucksachen sind während der letzten Jahre außerordentlich in die Höhe gegangen. Auch wie müssen demnächst für die „Deutsche Post“ einen doppelterhöhten Preis für Papier und Druck zahlen. Dazu kommen die gegen früher um ein mehrfaches gestiegenen Untosten.

Wir sehen uns aus diesen Gründen gezwungen, den Bezugspreis für die „Deutsche Post“ ab 1. Juli für auswärtige und Lodzer Mitglieder des Deutschen Vereins auf

2 Mark vierteljährlich

und für Nichtmitglieder auf 2,40 Mark vierteljährlich zu erhöhen.

Auch die Anzeigenpreise müssen auf 40 Pf. für die sechsgesparte Kleinzeile erhöht werden.

## Die Herstellung von Zementdachziegeln auf genossenschaftlicher Grundlage.

Die häufigen Dachbrände in der letzten Zeit lassen von neuem die Aufmerksamkeit auf die Bedachung der Gebäude lenken. Die alte Methode, Ziegel als Dachdeckungsmaterial zu benutzen, muß endlich einmal ins Buch der Vergangenheit kommen. Wieder Unheil wäre auf dem Lande verhütet worden, wenn die Landwirte ein feuerfesteres Dachdeckungsmaterial beim Bau von Wohnhäusern, Stallungen und Scheunen benutzt hätten!

Allerdings ist die Beschaffung von Tonziegeln jetzt im Kriege mit ganz erheblichen Schwierigkeiten verbunden, so daß dieses alsbewährte Material infolge des allgemeinen Waggonmangels nur dort in Frage kommt, wo Tonziegelsteinen in der Nähe arbeiten. Der Bahntransport mit anschließendem Absfahren durch Fuhrwerk ist so kostspielig geworden, daß niemand daran denken kann, Dachziegel von einer weit entlegenen Ziegelei zu kaufen, da schädigungsweise heute die Transportkosten bis zur Bahn, Auf- und Abladen und Zustellen bis zur Baustelle rund 100 Mark für je 1000 Ziegel verschlingen.

Nach den bisher angestellten Versuchen steht es fest, daß der Zementdachziegel der ländlichen Bevölkerung als zweitmäßigstes Dachdeckungsmaterial empfohlen werden kann, weil dessen Herstellung im Dache selbst mit Hilfe einfacher Handmaschinen möglich ist. Die erforderlichen Materialien sind Zement und Sand, der möglichst lehmfrei und schwerlöslich sein muß. Der Ziegel selbst erhält an der Luft, so daß er sogar noch auf dem Dache nachtrocknen kann.

Die Maschineneinrichtung für eine Tagesleistung von 300 Dachsteinen kostet mit sämtlichen Nebeneinrichtungen, wie Stapelregalen, Mörtelzubereitungslöschen usw. gegen 5000 Mark. Besondere Gehäuselichkeiten sind nicht erforderlich. Da die Herstellung fast ausschließlich im Sommer, wenn der Landwirt Ruhe auf dem Felde hat, erfolgt, so genügt zur Unterbringung der Maschine eine einfache Scheune. Für eine Tagesleistung von 300 Steinen genügt ein Arbeiter und ein Geselle, dem ein bestimmter Lohn für das Tausend fertiger Steine festgelegt wird. In der Lodzer Gegend wird dem Arbeiter für 1000 Zementdachziegel ein Durchschnittslohn von 40 Mark gezahlt, wobei es zu seinen Obliegenheiten gehört, die Steine herzustellen, zu stapeln, zu beziehen und zum Transport auf Wagen zu verladen.

Der Zementdachziegel hat sich seit mehreren Jahren nicht nur in Deutschland und Russland bewährt, wo hauptsächlich die Landwirtschaftsverwaltung (Semino) und die Landeinrichtungskommission sich um die Verbreitung mit Erfolg bemühten, auch in der näheren Umgebung von Lodz haben rührige Landwirte seine Herstellung übernommen und gute Erfolge erzielt. Die Käufer sind trotz des verhältnismäßig hohen Preises von rund 200 Mark für je 1000 Zementdachziegel ab Rabatt mit diesem Dachdeckungsmaterial sehr zufrieden. Leider ist die Produktion der jetzt bestehenden Privatunternehmen vollkommen unzureichend, um den großen Bedarf auch nur annähernd zu decken.

Da die Herstellung der Zementdachziegel infolge ihrer Einfachheit auch ohne sinnliche Aufsicht durchgeführt werden kann, eine besondere umsichtige Leitung also nicht erforderlich ist; da ferner nur ein geringes Anlagekapital benötigt wird, so ist die Herstellung von Zementdachziegeln auf genossenschaftlicher Grundlage sehr zu empfehlen. Vorstand oder Amtschef der Spar- und Darlehnskassenvereine können die Leitung übernehmen. Der Vorstand, der jetzt den Privatunternehmern zufällt, kommt teils durch billige Preise den einzelnen Mitgliedern zugute, teils wird er zur Belohnung der maschinellen Einrichtung benutzt, was in zwei bis drei Jahren erreicht werden kann. Obendrein kann jeder Käufer versichert sein, daß er von der Genossenschaft auch wirklich einwandfreies Material geliefert bekommt, denn gerade durch übermäßiges Sparen an Zement kann die Qualität der Dachziegel leiden. Da die Ziegel ferner meist an Ort und Stelle hergestellt werden, so ist der Verlust durch schlechtes Trocknen oder durch Bruch ebenfalls viel geringer.

Die einzige Schwierigkeit liegt vorläufig noch in der Beschaffung von Zement, aber auch hier kann die Marenabteilung der Deutschen Genossenschaftsbank die Vermittlung übernehmen und durch größere Abschlüsse mit den Zementfabriken günstigere Preisbedingungen erwirken.

Zementdachsteine und Muster, sowie die maschinellen Einrichtungen, die die bekannte Firma Gebr. Hoffmann herstellen, können jetzt schon durch die Marenabteilung der Deutschen Genossenschaftsbank in Polen, Lodz, Petrikauer Straße 100, bezogen werden.

Auch der Verband der deutschen Genossenschaften in Polen ist gern bereit, nähere Auskunft zu erteilen und die maschinelle Einrichtung durch Fachleute zu überwachen.

Dr. iur. H. P. F.

Sandwirte werdet Mitglieder der Deutschen Spar- und Darlehnskassenvereine!

## Aus der Heimat.

Dombrowski-Feier.

Am 6. Juni wurde in Polen der 100. Todestag des Schöpfers der polnischen Legionen, Dombrowski, gefeiert. In Lodz fanden Schul- und Kirchenejern statt. Auch die Stadtverordnetenversammlung fand zu einer Feier zusammen. Der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher Dr. Tomaszewski hielt eine Festansprache. Er wies auf Dombrowski's deutsche Herkunft und seine deutsche Erziehung hin und führte aus, daß General Dombrowski das Polnische nur mangelhaft beherrschte und auch in späteren Jahren nicht gut polnisch gesprochen habe. Er sei von polnischer Ehrenhaftigkeit gewesen und habe deutschen Mut, deutsche Ausdauer und deutsche Konsequenz besessen. In jungen Jahren habe sich Dombrowski noch nicht so als Pole gefühlt, um deren Nöte ganz verschaffen zu können, mit dem Jahre 1794 trat eine entschiedene Wendung zum Polen ein. Der Redner schilderte den General als Patrioten von ehemaligem Schrot und Korn, der keine bedeutenden militärischen Taten hervor und kam dann auf die Bildung der ersten polnischen Legionen zu sprechen. Nicht aus Liebe zu Polen habe das französische Direktorium die Einwilligung zur Bildung der Legionen gegeben und Napoleon empfing den polnischen General später in Mailand rechtlich, doch gestattete er den Legionären, als Freiwillige in die italienische Armee einzutreten. Auf italienischem Boden entstand auch der Maxur: „Nicht ist Polen nicht verloren.“ Ein Deutscher von Abstammung, hat Dombrowski Polen doch liebgewonnen und durch die Tat bewiesen, daß ein Volk nicht untergehen kann. Sein Ziel sei ein unabhängiges Polen ohne Unterschied der Regierungsform gewesen. — Es wird sich noch Gelegenheit bieten, Dr. Tomaszewski an sein Loblied auf deutsche Tugenden zu erinnern.

### Verlegung des Großgrundbesitzes.

Das in Warschau erscheinende Bauernwochenblatt „Boska“ meint, daß man es nicht länger dulden darf, daß in wenigen Händen riesenhafte Landgebiete liegen. „Man müsse darnach streben, bei uns kleine, von sorgfamer staatlicher Fürsorge umgebene ländliche Wirtschaften, etwa von 10 Morgen ab, zu bilden. Nicht nur das Domänenland soll für diesen Zweck bestimmt werden, sondern die Regierung soll auch das Übergehen des Bodens aus den Händen der Großgrundbesitzer in den Bauernbesitz erleichtern. Das wird nicht nur im Interesse des Volkes, sondern auch der ganzen Nation und des Staates sein.“ Dabei verweht sich das Blatt ausdrücklich gegen „russische Moden und gewalttätige Umstürze“.

### Zusammenlegung der Bauerngrundstücke.

Das von der polnischen Volksvereinigung herausgegebene Blatt „Borza“ (Morgenröte) schreibt über die Notwendigkeit der Zusammenlegung bäuerlicher Grundstücke: „Einer der größten Mißstände in der Bewirtschaftung des bäuerlichen Grundbesitzes ist das sogenannte „Schachbrett“. Es gibt viele Bauern, die ihre wenigen Morgen Land auf mehreren, weit voneinander liegenden Blöcken besitzen. Es wurde berechnet, daß die Zusammenlegung des bäuerlichen Eigentums in Polen 7 Millionen Morgen Land erfordert.“ Das Blatt weist dann darauf hin, daß dem polnischen Landwirtschaftsministerium eine ganze Reihe von Gemeindebeihilfen zugänglich ist, in denen die Zusammenlegung der Grundstücke gefordert wird.

## Kirche und Schule.

**Bekanntmachungen und Mitteilungen des Deutsch-evangelischen Landesschulverbandes.**  
**Die Aufnahme von deutsch-evangelischen Seminaristen in die Lehrerbildungsanstalt zu Alt-Tschau.**

Um das evangelisch-augsburgische Konistorium in Warschau ist die Mitteilung gelangt, daß die Lehrerbildungsanstalt zu Alt-Tschau bei Neusalz a. O. (Niederschlesien), die im vergangenen Jahre 18 evangelische Schüler aus Polen zur Ausbildung als Lehrer aufgenommen hat, bereit ist, auch zu Beginn des neuen Schuljahres im September bis zu 16 Jünglinge aus unserem Lande aufzunehmen.

Über die Anzahl und über die Aufnahmeverbedingungen in dieselbe hat im vorigen Jahre Herr Konistorialrat Gundlach in Lodz in der Wochenschrift „Unsere Kirche“ unter anderem folgendes geschrieben:

Die Anzahl liegt materiell an der Oder, welche bei Ueberschwemmungen die Acker und Wiesen der Anstalt bedroht. Sie ist ein Lehrerseminar mit einem 5-jährigen Kursus, verfügt über eine eigene Landwirtschaft mit Viehstand, Obst- und Gemüsegärten. Die Jünglinge erhalten hier nicht nur die in einem Seminar übliche wissenschaftliche Ausbildung, sondern auch theoretische Anwendung zum Acker- und Gartenbau und verzichten in bestimmten Stunden diese Arbeiten mit eigenen Händen, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, im Amte auf der Dorfschule nicht nur die eigene Landparzelle mit Augen für sich zu bestellen, sondern auch ihre Gemeinde zu fortgeschrittenen Landwirtschaft anzuhalten.

## Auf der Flucht bei deutschen Bauern in Südrussland.

Agnes Harder erzählt in der „Täglichen Rundschau“ von einer abenteuerlichen Flucht deutscher Kriegsgefangener aus Russland:

Mein Briefträger, der Unteroffizier J. aus Wilmersdorf, der im Mai 1917 aus dem Kaukasus floh und im Februar dieses Jahres glücklich die Grenze Rumäniens erreichte, erzählte mir von dieser gefahrlosen Wanderung quer durch Südrussland Dinge, die gerade im Hinblick auf die Verhältnisse der deutschen Bauern dort augenscheinlich besondere Wichtigkeit haben. Er hat sich bei den Deutschen in den Gouvernements Tschelatino-Slaw, Cherson und in Beharabien Wochenlang aufzuhalten müssen. Er hat mit den Moldowianern in Beharabien gelebt, deren unglaublich niedrigen Kulturstufen kennen und fürchten gelernt, und daneben gerade in den pielenstrittenen südlichen Kreisen dieses Landes, das die Rumänen so selbstverständlich für sich fordern, in dem Kreise Akermann, die Tüchtigkeit der Deutschen kennen gelernt. Die Erzählung des intelligenten Mannes gibt ein deutliches Bild von den dortigen Verhältnissen.

In dem Gefangenengelager in Ossizien, in das man ihn gebracht hatte, war es schlimm. Ein Becher, warmes Wasser des Morgens und des Abends, Mittags ein Bächer Suppe, und dazwischen nicht zuviel zum Winden nasses Brot — da war es kein Wunder, daß von den gemeinen Soldaten, die in den Erdbaracken hausten, deren Dach gerade mit dem Boden abschloß, viele starben. Die Unteroffiziere, zu denen mein Freund gehörte, hatten überirdische Baracken. In Flucht war aber hier nicht zu denken, obgleich China sehr lachte. Ein Mongole, der deutsch konnte, weil er auf einem deutschen Dampfer als Heizer gefahren war, sagte, daß in China jeder Flüchtlings ausgeliefert würde. So mußte er warten, bis er von einer Arbeitsstelle aus

Zweck der Anstalt ist, konfirmierte Knaben für das Lehramt in der evangelischen Diaspora vorzubereiten.

Der Lehrerkursus ist ein 5-jähriger.

Seminaristen müssen beim Eintritt in die Anstalt mindestens 14 Jahre alt sein.

Beihufs Aufnahme sind folgende Papiere einzuführen: Taufchein, Konfirmationschein, Schulabschließung, ärztliches Gesundheitszeugnis, Impf- und Wiederimpfchein, versteigertes Führungsergebnis der Seelsorger, ein selbstverfaßter, eigenhändig geschriebener Lebenslauf, Bezeichnung der Eltern, daß sie mit dem Eintritt des Sohnes in die Anstalt einverstanden sind.

Anfang des Schuljahres: Anfang September.

Für Kost, Wohnung, Beleuchtung und Unterricht sind jährlich 200 Mark (vierteljährlich voraus) zu zahlen. Weil diese Summe, wie leicht erklärlich, nur einen geringen Teil der Kosten deckt, müssen die Jünglinge durch praktische Arbeit in Haus, Garten und Feld wenigstens in etwas die Kosten ihres Unterhaltes abverdienen.

Für das Reisegepäck, Schulbücher und Schulgebrauchsgegenstände und für eine Geige muß der Jüngling selbst aufkommen (Gesamtwert etwa 40—50 Mark).

Mitbringen muß der Jüngling Bettzeug mit zweimaligem Bezug (Betttüchern und Matratzen sind vorhanden), einen Anzug für Sonntag, einen Wochentagsanzug, einen geringeren beim Gebrauch zur praktischen Arbeit, 2 Paar Schuhe, Kamm, Kleider- und Zahnbürste, 3 Handtücher, 4 Paar Strümpfe, 4 Hemden, Taschentücher, 2 Unterhosen und 2 Paar Unterhosen. Die Jünglinge verpflichten sich, die hier erhaltenen Ausbildung für die Zwecke zu verwenden, die bei der Anmeldung angegeben worden sind.

Nur solche Jünglinge können Aufnahme finden, die das aufrichtige Bedürfnis und den ernsten Willen haben, unserem Herrn und Heiland im Lehramt zu dienen.

Das erste Vierteljahr ist als Probezeit anzusehen.

Der Anstaltsleiter hat das Recht, gegebenenfalls Entlassung sofort eintreten zu lassen. Der Austritt kann jederzeit nach Abschluß beim Anstaltsvorsteher erfolgen.

Bisher hat die Anstalt fast ausschließlich Jünglinge aus Galizien für die Diaspora in Galizien ausgebildet. Sie ist jedoch bereit, angesichts des Mangels an evangelischen Volksschullehrern in Polen gegenwärtig der evangelischen Diaspora hier den gleichen Liebesdienst zu erweisen und Jünglinge von uns unter den oben genannten Bedingungen aufzunehmen. Dieses freundliche Angebot dürfte vielen jungen Leuten, die von unserem Seminar nach der Prüfung abgewiesen werden, weil ihnen die nötige Vorbildung oder auch die Pläze fehlen, willkommen sein. In Alt-Tschau könnten sie sofort in den ersten Vorbereitungskursus aufgenommen werden und Nachhilfestunden erhalten. Die Anstalt ist bereit, Jünglinge auch in den zweiten und dritten Kursus aufzunehmen, wenn sie die erforderlichen Kenntnisse aufweisen. Ebenso ist es gewillt, einen abschließenden Kursus für solche Seminaristen von uns einzurichten, welche hier das Seminar schon absolviert haben, um diesen theoretische und praktische Anwendungen in Acker-, Obst- und Gemüsebau und gleichzeitig den Segen eines christlichen Anstaltslebens zu bieten.

Jünglinge aus Alt-Tschau könnten auf Grund von Reisezeugnissen auch bei uns als Lehrer angestellt werden. Ob sie hier sich einem nochmaligen Examen zu unterziehen hätten, läßt sich jetzt nicht bestimmen, weil ja die ganze Schulaufgabe noch in Fluss ist. Die Hauptaufgabe bleibt die systematische Vorbildung und wo diese vorhanden ist, wird sich die Frage nach der Anstellung ohne besondere Schwierigkeiten lösen lassen. Zur Erinnerung der polnischen Landesprache wird in Alt-Tschau in der Weise Sorge getragen, daß dabei stets ein Lehrer mit gründlicher Kenntnis der polnischen Sprache angestellt ist.

Die Vermittlung der Aufnahme in die Anstalt erfolgt nunmehr durch den Deutsch-evangelischen Landesschulverband in Polen, Sitz in Lodz. Eltern, die ihre Söhne der Anstalt anzuvertrauen gewillt sind, werden erlaubt, diesen ihren Wunsch dem Deutsch-evangelischen Landesschulverband mitzuteilen.

Das evangelisch-augsburgische Konistorium hat sich bereit erklärt, für alle Jünglinge die Hälfte der erforderlichen Summe, also die Hälfte von 200 M., zu übernehmen, so daß der Jüngling jährlich 100 M. zu zahlen hätte. Gesuche um die Gewährung dieses Stipendiums sind gleichfalls an den Deutsch-evangelischen Landesschulverband zu richten.

Deutsch-evangelischer Landesschulverband in Polen.

### Deutscher Lehrerverein zu Lodz.

Am 1. Juni fand eine Vollversammlung des Vereins statt. Nach Verlehung des Protolls der letzten Vollversammlung und Erledigung einiger Fragen rein wirtschaftlicher Art, hielt Herr Oberlehrer Neubert einen Vortrag über das Thema „Der Geschäftswert des Wortes“. Herr Neubert führte u. a. aus:

Wörter sind nicht nur Zeichen für Begriffe; sie enthalten auch Werte, die nichts mit dem zu schaffen haben, was man gewöhnlich unter Begriff versteht; Werte, auf denen gerade die feinsten Wirkungen unserer Sprache beruhen. Man muß unterscheiden zwischen dem begrifflichen Inhalt und der Gesamtbedeutung eines Wortes, die außer dem Begriff noch alle anderen Werte erklärt, die das Wort zum

Ausdruck bringt. Es gewährt großen Reiz zu versuchen, wie verschiedene die seelische Wirkung solcher Worte und Wendungen ist, die beispielhaft dasselbe bedeuten.

An einer Fülle von Beispielen, die teils aus dem täglichen Leben, teils aus der Literatur genommen waren, legte der Redner seine Auffassung von der Bedeutung des Wortes dar. Zum Schluß wies er noch auf die Fremdwörterfrage hin. Fremdwörter klingen zwar vielfach vornehm, sie haben aber oft einen verächtlichen Neben Sinn, während der deutsche Ausdruck mehr Adel besitzt. „Es ist der deutschen Sprache eigentlich, daß sie in niederen Begriffsskreisen dem Fremdworte, in höheren dem wertvolleren Worte den Vorzug verleiht. Fauteuils schmücken den irdischen Saal, im Göttersaal aber tragen die Unsterblichen auf goldenen Stühlen; nicht Damen, sondern Frauen sind die Hinterinnen der guten Sitten.“ Der Vortrag löste lebhafte Beifall aus.

Weiterhin befahl die Versammlung einer Einladung des Hilfsausschusses zu folgen und an der Landesspendenammlung „Retten wir die Kinder“ teilzunehmen. Am 15. Juni veranstaltete der Lehrerverein einen Unterhaltungssabend mit verschiedenen Darbietungen, bei welcher Gelegenheit Herr Kreisschulinspektor Chrosziel einen Vortrag über Kriegspoezie in der Vergangenheit und Gegenwart“ halten wird. — Die Registration von Forderungen deutscher Lehrer und Lehrerinnen an den russischen Staat übernahm der Lehrerverein. Zu diesem Zweck wurde eine Kommission gewählt, bestehend aus den Herren A. Follat, J. Ogurek, E. Schiefer und Fräulein M. Siebert. Da noch wichtige Angelegenheiten zu erledigen sind, wird vor den Ferien noch eine außerordentliche Vollversammlung stattfinden.

## Deutscher Lehrerverein für Andrzeyew und Umgegend.

Es wird uns geschrieben:

Am 30. Mai fand in der Schule zu Andrzeyew eine Sitzung der Mitglieder des Lehrervereins für Andrzeyew und Umgegend statt, wobei wichtige Angelegenheiten besprochen wurden. Am Schluß der Tagesordnung standen drei Vorträge.

Als erster sprach Herr Lehrer Drewitz über „logische Fehler im Unterricht“. Im zweiten befaßte sich Herr Lehrer Renkert mit dem Thema „Natur und Lebenskraft“, das er unter geprägter Aufmerksamkeit der Zuhörer eingehend behandelt und an dem er uns die Verbindung von Natur und Lebenskraft zeigte, die uns zu Diensten stehen, wenn wir gelernt haben, richtig das zu erfassen, was beide am besten verbinden kann. Dann erst, wenn beide im Menschen zu richtiger Geltung kommen, lebt der Mensch froh, leiter und gesund. Dann wird er auch die dritte Kraft, die alles bestimmende Geisteskraft, nicht vergeßen. — Im dritten Vortrag berührte Herr Lehrer Höft das Thema: „Wie muß der Lehrer erzählen, um bei den Kindern Phantasiegebilde zu wecken.“ Er führte aus, daß nicht nur die Phantasie im Unterricht sondern auch im gewöhnlichen Leben eine wichtige Rolle spielt. Ohne Phantasie sei kein geistiger Fortschritt möglich; unser geistiges Leben wäre ohne sie leer und öde. Eine reich gelebte und gebildete Phantasie ist eine äußerst wohltätige Geisteskraft. Darum ist es Aufgabe des Lehrers, die Phantasiefähigkeit bei den Kindern zu wecken. Die Phantasie erzeugt Werke der Kunst und hat auch manche wissenschaftliche Probleme gelöst. Indem sie uns begünstigt, Situationen menschlichen Glücks und Leides, die sich dem Auge entziehen, im Geiste zu schauen, bildet sie unseren inneren Menschen. In jeder Hinsicht ist die Phantasie von großer Bedeutung, insbesondere für den Unterricht und dessen Wirkung auf das Kind.

## Aus unserem Vereinsleben.

Hermann Fischer †.

Man schreibt uns:

Am 8. Juni starb in Bounia-Wola der dortige Kaufmann und Bürger Hermann Fischer. Er wurde am 24. Oktober 1848 in Rawitsch, Provinz Polen, geboren. Nach Beendigung seiner Schulzeit kam er nach Lodz und trat als Lehrling in das Kolonialwarengeschäft von Karl Kegler. Nach seiner Verheiratung in Bounia-Wola betrieb er während einer Reihe von Jahren ein Fabrikationsgeschäft und brachte seine Erzeugnisse an größere Fabriken nach Lodz. Neben seiner gewöhnlichen Tätigkeit widmete er seine Kräfte dem Wohle der Stadt Bounia-Wola, die seinen ausdauernden Bemühungen die Errichtung der freiwilligen Feuerwehr verdankt. In dem langjährigen Schäß veruntreute Bürgerföhngende erwartete er zu neuem Leben; gleichzeitig war er Gründer eines deutschen Männergefangvereins. Als die Weberei in Bounia-Wola niederging, wandte er sich nach Lodz, wo er zwanzig Jahre lang Geschäftsführer der Bierbrauerei von Gebr. Geißig und später eine Reihe von Jahren Kassierer bei der Bierbrauerei Neubert u. Berenbach war. Im Jahre 1901 kaufte er sich wieder in Bounia-Wola an. An nie ruhende Tätigkeit gewöhnt, beschäftigte er sich mit Agenturen und widmete sich gemeinschaftlichen Strebsungen. Nach Besetzung des heiligen Gebietes durch die deutschen Truppen bemühte er sich, das Deutsche unter den Einwohnern und Kolonisten deutscher Abstammung wieder hochzubringen, und nahm sich besonders des Schulwesens und der Armenpflege an. Er war Gründer und Vorsitzender des Deutschen Vereins, Ortsgruppe

die Gelegenheit fände. Doch wurden die Reichsdeutschen, die überhaupt schlechter behandelt wurden, nicht zur Arbeit zugelassen. Endlich wurde er nach dem Kaukasus geschafft, in die Kohlenbergwerke, und in der Nacht dem 26. Mai 1917 konnte er mit einem Kameraden aus der Gegend von Beestow mit gekauften Broten und einem Kompakt entfliehen. Ihr Plan war, immer nach Westen zu wandern, durch die Ukraine quer hindurch nach Rumänien, von dessen Schicksal man nicht recht unterrichtet war. Hindernisse, die jeder Wölkerwanderung seit Urzeiten: Flüsse, wilde Tiere, Hunger, unfreundliche Menschen, in diesem Fall Feinde, und Wiedergefangennahme. Die wilden Tiere befrachten sich auf ein Rudel Wölfe, die eines Nachts ihr Feuer umkreisen. Die Flüsse, Dnjepr, Dnestr, Pruth, machten bis zum Salzfluß die Hauptchwierigkeit aus. Von Rostow aus hatten sie in elf Tagen den ersten und mit ihm die Stadt Tschelatino-Slaw erreicht. Als sie eines Tages im jungen Noggen lagen, der noch so schlechte Deckung gab, hörten sie von Frauen, die nebenan das Feld bestellten, die deutsch sprechen. Sie gaben sich zu erkennen. Es waren die Töchter eines deutschen Bauern, der im russischen Heer diente und gerade auf Urlaub zu Hause war. Sie nahmen beide mit. Die Männer, Feinde und doch Stammesgenossen, gaben sich die Hände, und der Bauer versprach, sie in seinem Wagen in der Nacht über die zwei Kilometer lange Brücke von Tschelatino-Slaw zu bringen. Die Frau frischte ihre Röcke auf, und in der Frühe des anderen Tages standen sie auf dem Egerzierplatz jenseits des Flusses, den eben die russischen Truppen bezogen. Aber in den nächsten Tagen, als sie wieder im Roggen lagen, ging ein gewaltiges Gewitter nieder, das sie vollständig durchzündete und so stark machte, daß sie sich trock der Fahrt ausrichteten, die Gelegenheit zur Weiterfahrt zu erspannen. Und obgleich sie sich gleich duckten, hatte man sie entdeckt, umstellte das Feld, durchsuchte es mit Hunden und brachte die Gefangenen nach Odessa ins Lager.

Dort blieben sie drei Wochen. In dieser Zeit erfuhren sie von frisch eingeführten Gefangenen von den glänzenden Siegen der Deutschen in Rumänien. Deutsche aus Odessa, die die Landsleute freiwillig im Lager aufsuchten, hatten ihnen indes gesagt, daß die ganze Umgegend von deutschen Ansiedlern bewohnt sei, und daß sie von Odessa aus leicht Arbeit fänden. Auch hatten sie ihnen den Weg in die Stadt so genau beschrieben, daß jene, als sie eines Tages durch Beschießung aus dem Lager kamen, wie in einer belagerten Stadt nach dem Hasen und in das bezeichnete Gasthaus gingen, wo ein deutscher Bauer sie sofort mietete. Seine Frau mit dem Wagen hielt vor der Stadt und brachte sie in das Dorf Worms, wie denn nun die Reihe der deutschen Ortsnamen beginnt, Straßburg, Mainheim, Selz, Leipzig, aus denen die Heimgehörigkeit der ehemaligen Ansiedler noch so deutlich erkennbar ist. Das geht so provinzenweise. Alle haben deutsche Sprache und deutsche Sitte bewahrt, das beste Zeichen, wie weit ihre Kultur der des Landes überlegen war.

Zwei Tage nur arbeitete unser Kleiblatt in Worms, nur um die Unkosten abzuzahlen. Nach offener Aussprache verließen sie dann den Hof. Freilich kamen sie nicht weit, denn der Liman, ein toter Arm des Donestr, sperrte ihnen den Weg. Da in dem Dorf von ihnen, Selz, von Gebäuden bewohnt, Russen lagen, so gingen sie zu einem Bauern und boten sich zur Erntearbeit an. Er brachte sie zuerst für zwei Tage hinaus auf seine Weide zu dem Hirten, der dort wie ein freier Mann mit den Herden lebte, denn die Entfernung sind ungeheuer. Schon von Odessa nach Worms waren sie in einer Strecke, ohne anzuhalten, 45 Kilometer gefahren. Der Bauer besorgte sich indessen in Odessa für sie Papiere, nach deren Eintreffen er sie ins Dorf nahm. Selz liegt im Gebiet Cherson. Sie blieben sechs Wochen. Man hört den Kanonendonner aus Rumänien, und sie hofften, von den vorrückenden Deutschen überrascht und aufgehoben zu werden. Indessen teilten sie das Landleben des reichen Weinbergbauens. Es mutet uns bei den Forderungen des Abkündentages seltsam genug an. Obgleich der Sohn in München studierte und die Töchter im Winter Lehrerinnen waren — im Sommer ist keine Schule —, so arbeitete doch alles gemeinsam.

Bounia-Wola, und Schulpfleger der deutsch-evangelischen Schulgemeinde. Seit einigen Monaten litt er an Verdauungsbeschwerden und fiel nach zweitägiger Krankheit am 8. Juni einer heimlichen Krankheit zum Opfer.

Die Beerdigung des Dahingeschiedenen fand am 10. Juni statt; sie wurde zu einer Trauerfeier ausgebildet, wie sie einem einfachen Bürger ohne Amt und Würden nur höchst selten zuteil wird. Nach der Trauerandacht im Sterbehause unter Mitwirkung des Bounia-Wolaer Kirchenchores bewegte sich der aus vielen Hunderden bestehende Leidenzug nach dem Friedhofe. Dem Trauergescheit schlossen sich an eine große Anzahl von Vertretern der Militär- und Zivilbehörden. Andachtvolle und trostliche Worte sprach am Grabe Herr Pastor Manitius, worauf Herr Gouvernementspfarrer Dr. Eher den Verbliebenen als einen für die Armen sorgenden, guten und bescheidenen Bürger und treuen Sohn seines deutschen Vaterlandes in einer eindrucksvollen Rede schilderte. Erhabender Gesang des Kirchenchores schloss die Feierlichkeit.

**Heinrich Kadler †.**

Im Alter von 73 Jahren wurde am 10. Juni der Lodzer Fabrikbesitzer Heinrich Kadler aus diesem Leben abberufen. Der Vorstorbene stand an hervorragender Stelle in einigen deutschen wirtschaftlichen Unternehmungen. Er war auch Mitglied des Kirchentheologen der St. Johannisgemeinde. In der entscheidenden Sitzung der Oktobersynode fügte und fand er als Synodale Anschluß an die deutsgesinnete Mehrheit der Synode. Die Lodzer deutsche Gesellschaft beklagte aufrichtig den Tod des ehrenhaften Mannes.

#### Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Um verlorenen Sonntag wurde von beiden Abteilungen eine Wanderung nach Rögi unternommen. Der Himmel zeigte am Vormittag ein trübliches Gesicht, was wohl manche für das Wetter bangen ließ, denn die Beteiligung war diesmal nicht sonderlich groß. Doch auch im kleinen Kreise war die Stimmung der Ausflügler fröhlich und ungezwungen wie immer. Gesang, Spiel und muntere Unterhaltung waren das Merkmal des Nachmittags. Vom Endziel aus wurde noch ein Abstecher nach dem Walde bei Bagiowicze gemacht. Der Aufbruch erfolgte erst dann, als die Dämmerung sich bereits herniederkerte.

Auf der Monatsversammlung der Turnabteilung am 11. Juni wurde beschlossen, einmal wöchentlich eine Vorturnstunde abzuhalten. Fortgeschrittene Turner, die sich daran zu beteiligen wünschen, haben sich bei der Turnleitung anzumelden.

Am Mittwoch, den 12. Juni, hielt im Rahmen der üblichen Vortragsabende Herr Bergmann eine Vorlesung über das Thema „Was sollen wir lesen und wie sollen wir lesen?“ Der Vortrag enthielt für alle, die nach wirklicher Bildung streben, nützliche Weisheiten und Ratschläge.

Am heutigen Sonntag, den 16. Juni, ist das Jugendheim von 6 Uhr abends ab geschlossen. Die Mitglieder versammeln sich zu zwanglosem Beisammensein.

Für Mittwoch, den 19. Juni, hat Herr Dr. R. Thiele einen Vortrag zugesagt, der die zeitgemäße Frage: „Braucht Deutschland Kolonien?“ behandelt und durch Lichtbilder ergänzt werden wird.

#### Im Freistundenheim für Beamtinnen

finden Montags und Donnerstags Vorträge statt, die den jungen Damen nach mühevoller Tagesarbeit geistige Erfrischung und Anregung geben und ihre Freude am Schönen und Großen vertiefen sollen. Es scheint, daß das Dargebotene dankbare Hörerinnen findet, denn die Veranstaltungen werden gut besucht; sie weisen eine Durchschnittsbesucherzahl von 150 auf.

#### Die erste von Rückwanderern gegründete Ortsgruppe.

Die in Modlin sowie bei der Festung Modlin (Nowogeorgiewsk) ansiedelten deutschen Kolonisten waren in diesem Kriege die ersten Opfer einheimischer und panslawistischer Angeberei. Bereits am 13. August 1914 mussten sie ihre Heimhäuser plötzlich verlassen und ihr Besitztum dem Wohl- oder Nebelwollen ihrer anderssprachigen Nachbarn überlassen. Ein Teil von ihnen ist nun mit dem allgemeinen Rückwanderstrom aus Russland zurückgekehrt. In einer Beratung, die der Vorsitzende des Deutschen Vereins, Herr Eichler, am 4. Juni mit ihnen über ihre Zukunft sprach, sahen sie mit Begeisterung den Entschluß, eine Ortsgruppe des Deutschen Vereins zu gründen und sich in den Rahmen der anderen deutschen Organisationen hinzuzufügen. In den Vorstand der Ortsgruppe wurden berufen die Herren: Ingenieur Leopold Stenzel, Verwalter der Staatsziegelei in Pomiczow bei Modlin (Vorsitzender), Robert Auch (stellvertretender Vorsitzender), Robert Müller (Schriftführer), Ludwig Auch (Schuhmacher), Leopold Auch und Rudolf Heinkel (Beisitzer).

In den Festungsgebäuden zu Modlin ist ein Lager für die aus Russland kommenden deutschen Verschleppten eingerichtet. Herr Garrisonspfarrer Seelig nimmt sich der Leute in bester Weise an. Herr Eichler hatte bei seinem Aufenthalt Gelegenheit, mit Rückwanderer-

Am Sonntag nachmittag wurden die Wagen gepackt mit allem, was für die Woche nötig war. In der Nacht zog man zur Arbeitsstelle, die ungefähr 3 Stunden entfernt lag. Dort arbeitete man nun von 2 Uhr nachts bis 10 Uhr abends, also von Sternenschein bis Sternenschein. Dann legte man sich wie man ging und stand, ohne Decke, ja selbst ohne Mütze zu den Pferden. Nur die Frauen zogen zuweilen den Schal an. Man machte in dieser Arbeitswoche nie Feuer, nicht zum Kaffee, nicht zur Suppe. Man lebte von der mitgebrachten dicken Milch und einer Art kaltem Maisbrei. Zum Streichen wurde Butter gebraucht; das Schweinefett fand nur als Wagenschmiere und zum Seifenkochen Verwendung. Als die Deutschen sich davon zum Aufstrich ausbaten, lachte man sie aus, wie wir talgassende Kosaken verhöhnen. Sonnabend um 9 Uhr wurde gepackt, um Mitternacht war man im Dorf, wo eine warme Mahlzeit wartete. Am Sonntag vormittag ging man zur Kirche, am Nachmittag rüstete man sich wieder die Wagen. Dieses uns unbegreiflich harte Leben festigte die Gesundheit unserer Flüchtlinge und machte sie hart wie Eisen.

Als der Oktober heran war und die Deutschen nicht kamen, flohen die drei weiter, denn der nahende Winter sollte sie nicht mehr im Lande finden, wie sie meinten. Am 14. Oktober kamen sie an den Donestr. Kein Haus, kein Boot an seinem Ufer. Die andere Seite bewohnt; wie sie erkannt hatten, von Russen. Nach langem Suchen entdeckte sich mein Odysseus, in der Nähe eines gegenüberliegenden Dorfes eine Hütte zu suchen. Er entkleidete sich und ging ins kalte Wasser, denn es reiste schon. Der Strudel riss ihn mit, und die Todesangst ließ ihn gegen seinen Willen um Hilfe rufen und herzlich beten. Als er aber hörte, daß es im Dorfe hinter ihm lant wurde, strengte er seine letzte Kraft an und gewann das Ufer. Den Hunden der Verfolger wollte er nicht ausgeliefert sein; so riss er einen morschen Kahn los, ergriß einen Knüppel und durchwurte den Strom noch einmal, diesmal im unter ihm sinkenden Boot. Als er Grund hatte, ging er ans Ufer, suchte die Kameraden, die seinen erschrocken Körper warm rieben und mit ihm in den Wald zu-

gruppen aus verschiedenen Teilen des Landes zu sprechen und ihnen über die Erfolge der deutschen Organisationsstätigkeit zu berichten. Alle freuten sich, bald Anschluß an den Deutschen Verein zu finden, da sie von der Notwendigkeit des deutschen Zusammenschlusses überzeugt sind. Dem Deutschen Verein steht durch Einrichtung einer Führungsgesellschaft für die zurückgelehrten Verschleppten eine neue Erweiterung seiner Tätigkeit bevor.

#### Neue Ortsgruppen.

Der Vortrags- und Werbungsaktivität des Reichssekretärs Herrn J. Will ist wiederum die Gründung einiger neuer Ortsgruppen des Deutschen Vereins zu danken.

Am 28. Mai wurde die Ortsgruppe Celestyn, Gemeinde Malanow, Kreis Turek, ins Leben gerufen. Ihr traten 45 Mitglieder an. In den Vorstand wurden berufen die Herren: Gottfried Lindner, Celestyn (Vorsitzender), August Geller, Celestyn (stellvertretender Vorsitzender), Fr. Lehrerin Lydia Schultz, Celestyn (Schriftführerin), Karl Schmittchen, Celestyn (Kassenwart), August Kühnert, Felikow, und Christian Geller, Celestyn (Beisitzer). Die Ortsgruppe Poroz, Gemeinde Cefow, Kreis Kalisch, der sofort 61 Mitglieder beitreten wurde am 29. Mai gegründet. Den Vorstand bilden die Herren: Gottlieb Tepper (Vorsitzender), August Gutsch (stellvertretender Vorsitzender), Friedrich Fischer (Schriftführer), Emil Fischer (Kassenwart), Karl Rosner und August Franz (Beisitzer). Sämtliche Herren wohnen in Poroz.

Die Gründung der Ortsgruppe Starzyn, Gemeinde Starzyn, Kreis Turek, wurde am 31. Mai vollzogen. 38 Mitglieder traten bei. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: August Weber, Czachulec (Vorsitzender), Wolsi Weber, Czachulec (stellvertretender Vorsitzender), Lehrer Julius Jesse, Czachulec (Schriftführer), Julius Zachei, Czachulec (Kassenwart), Friedrich Glöter, Czachulec, und Adolf Tepper, Starzyn (Beisitzer).

Den Vorstand der Ortsgruppe Zatzyn, Gemeinde Zatzyn, Kreis Kalisch, bildeten die Herren: Karl Wilhelm Zatzyn (Vorsitzender), Julius Stenzke, Zatzyn (stellvertretender Vorsitzender), Lehrer Karl Graumann, Zatzyn (Schriftführer), Emil Wilhelm Zatzyn (Kassenwart), August Fechner, Zatzyn und August Steinke, Unipol (Beisitzer). Die Ortsgruppe wurde am 1. Juni gegründet und zählt vorläufig 25 Mitglieder.

Am 5. Juni hielt Herr Will in Mlyn-Pielaszki, Gemeinde Mlyn-Pielaszki, Kreis Turek, einen Vortrag über das Thema: „Was ist und was will der Deutsche Verein?“ Das dortige Vereinswesen hat hierdurch eine Neubelebung erfuhr. Die bisherige Ortsgruppe Starzyn wurde in zwei neue umgestaltet, und zwar: Mlyn-Pielaszki (Sitz in Mlyn-Pielaszki) und Czajce (Sitz in Czajce). Die neuen Ortsgruppen dehnen sich mit den Schulgemeinden gleichen Namens.

In Kuznica, Gemeinde Cefow, Kreis Kalisch, wurde am 6. Juni eine Ortsgruppe mit 77 Mitgliedern gegründet. Folgende Herren wurden in den Vorstand gewählt: August Janoch, Kuznica (Vorsitzender), Gustaw Mühlnikel, Kuznica (stellvertretender Vorsitzender), Lehrer Karl Behrendt, Kuznica (Schriftführer), August Kandzie, Kuznica (Kassenwart), Wilhelm Schirmer und Reinhold Raabe, beide aus Piešnica (Beisitzer).

Folgende Herren wurden in den Vorstand der Ortsgruppe Szadylki, Gemeinde Kamien, Kreis Kalisch, gewählt: Gottlieb Riedle, Szadylki (Vorsitzender), August Rümpel, Radzan (stellvertretender Vorsitzender), Friedrich Riedle, Szadylki (Schriftführer und Kassenwart), Gottfried Ulrich, Jaszczyz, und Wilhelm Weber, Czajce (Beisitzer). Diese Ortsgruppe wurde am 8. Juni gegründet. Ihr traten sofort 98 Mitglieder.

Am 15. Mai traten die deutschen Bewohner von Psary und Umgegend nach einem Vortrag des Herrn pädagogischen Beirats Chrosciel über deutsche Fragen an einer Ortsgruppe zusammen, der sich sofort 16 Mitglieder anschlossen. In den Vorstand wurden berufen die Herren: Wilhelm Krabs, Marta (Vorsitzender), Lehrer Michael Malzahn, Psary (Schriftführer und Kassenwart). Der Vorstand soll nach Hinuntertretung weiterer Mitglieder ergänzt werden.

Die deutschen Bewohner von Jozefki und Lysa Gora, Gemeinde Chodzeg, fanden sich am 30. Mai in Jozefki zusammen, um nach einer Ansprache des Herrn Lehrer Henkel aus Chodzeg eine Ortsgruppe zu gründen. Ihr trafen sich zunächst 14 Mitglieder an. In den Vorstand wurden gewählt Herr Ludwig Schmidt (Vorsitzender), Jean Emilie Klingbeil (Schriftführer), Herr Hermann Tieck (Beisitzer), alle drei aus Jozefki.

#### Oleshow.

Am Sonntag, den 16. Juni, um 12 Uhr mittags, findet in der Schule zu Oleshow gleich nach der Nachtmahl die Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Oleshow statt.

#### Biala.

Am 2. Juni trafen sich in der Schule zu Biala für die Mitglieder der dortigen Ortsgruppe die Herren Dr. Thiele und Dr. Fischer Vorträge über landwirtschaftliche und andere Fragen. Den Ausführungen der Vortragenden, die die ungeheure Aufmerksamkeit der Anwesenden fanden, folgte eine lebhafte Diskussion.

#### Strylow.

Am Sonntag, den 9. Juni, hielt Herr Dr. Thiele vor Mitgliedern der Ortsgruppe einen landwirtschaftlichen Vortrag, der die Anerkennung der Erhöhten fand.

Am Sonntag nachmittag wurden die Wagen gepackt mit allem, was für die Woche nötig war. In der Nacht zog man zur Arbeitsstelle, die ungefähr 3 Stunden entfernt lag. Dort arbeitete man nun von 2 Uhr nachts bis 10 Uhr abends, also von Sternenschein bis Sternenschein. Dann legte man sich wie man ging und stand, ohne Decke, ja selbst ohne Mütze zu den Pferden. Nur die Frauen zogen zuweilen den Schal an. Man machte in dieser Arbeitswoche nie Feuer, nicht zum Kaffee, nicht zur Suppe. Man lebte von der mitgebrachten dicken Milch und einer Art kaltem Maisbrei. Zum Streichen wurde Butter gebraucht; das Schweinefett fand nur als Wagenschmiere und zum Seifenkochen Verwendung. Als die Deutschen sich davon zum Aufstrich ausbaten, lachte man sie aus, wie wir talgassende Kosaken verhöhnen. Sonnabend um 9 Uhr wurde gepackt, um Mitternacht war man im Dorf, wo eine warme Mahlzeit wartete. Am Sonntag vormittag ging man zur Kirche, am Nachmittag rüstete man sich wieder die Wagen. Dieses uns unbegreiflich harte Leben festigte die Gesundheit unserer Flüchtlinge und machte sie hart wie Eisen.

Als der Oktober heran war und die Deutschen nicht kamen, flohen die drei weiter, denn der nahende Winter sollte sie nicht mehr im Lande finden, wie sie meinten. Am 14. Oktober kamen sie an den Donestr. Kein Haus, kein Boot an seinem Ufer. Die andere Seite bewohnt; wie sie erkannt hatten, von Russen. Nach langem Suchen entdeckte sich mein Odysseus, in der Nähe eines gegenüberliegenden Dorfes eine Hütte zu suchen. Er entkleidete sich und ging ins kalte Wasser, denn es reiste schon. Der Strudel riss ihn mit, und die Todesangst ließ ihn gegen seinen Willen um Hilfe rufen und herzlich beten. Als er aber hörte, daß es im Dorfe hinter ihm lant wurde, strengte er seine letzte Kraft an und gewann das Ufer. Den Hunden der Verfolger wollte er nicht ausgeliefert sein; so riss er einen morschen Kahn los, ergriß einen Knüppel und durchwurte den Strom noch einmal, diesmal im unter ihm sinkenden Boot. Als er Grund hatte, ging er ans Ufer, suchte die Kameraden, die seinen erschrocken Körper warm rieben und mit ihm in den Wald zu-

#### Ein deutsches Schulfest im Kreise Lipno.

Der zweite Pfingstag wird den Schülern in Ryszewek, Elsaunow, Wilkowo, Midusy, Orlowo und Zielien unvergänglich bleiben. Dank den Bemühungen der dortigen Lehrer wurde an diesem Tage auf der Wiese des Herrn Kindfleisch in Piseczno ein Kinderfest veranstaltet. Der weite Weg und die drückende Hitze hielt Eltern und Kinder nicht ab, sich recht zahlreich zu versammeln. Ein aus 250 Kindern bestehender Chor eröffnete mit dem Lied: „Der Mai ist gekommen“ das Fest. Nach einer kurzen Begrüßung durch Herrn Westphal — Wilkowo sangen die Kinder der einzelnen Schulen mehrere Lieder und trugen passende Gedichte vor. Daraus ergriff Herr Prill — Czajce das Wort. In seiner kurzen aber markanten Ansprache, in der er die Frage: „Was will uns Deutschen in Polen das Pfingstfest lehren?“ beantwortete, wies er darauf hin, wie die Jünger am Pfingsttag ganz andere Menschen würden, sie nicht mehr vor der ihnen drohenden Gefahr fürchten, sondern ihren Glauben vor aller Welt bekannt und wie die ersten Gemeinden ihn zu einander hielten, — auch wie Deutsche in Polen mühten neu werden, trenn an den deutschen Tugenden und Sitten halten, uns unseres evangelischen Glaubens und seines Deutlichkeit nicht lämmen, sie nicht verlieren, sondern sie ohne Menschenfurcht frei und freudig vor jedermann bekennen und wie Brüder treu zu einander stehen. Herr Klinger — Orlowo redete die Zuhörer mit einer längeren Ansprache über die Leistungen, Aufgaben und das Ziel des „Deutschen Vereins“ in Polen. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sollte es sich zur Pflicht machen, dem „Deutschen Verein“ beizutreten. An dem Gleiches von den sehr Eltern verfügte er es mir zu machen, daß Eltern nicht noch zu machen. Das Kind der Welt und auch mehrere Gemeinden bei Lipno, in denen auch jetzt noch die Schulen an Vor- und Nachmittagen gefüllt sind. — Herr Reisesekretär Will führte die Zuhörer mit einer längeren Ansprache über die Leistungen, Aufgaben und das Ziel des „Deutschen Vereins“ in Polen. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sollte es sich zur Pflicht machen, dem „Deutschen Verein“ beizutreten. An dem Gleiches von den sehr Eltern verfügte er es mir zu machen, daß Eltern nicht noch zu machen. Das Kind der Welt und auch mehrere Gemeinden bei Lipno, in denen auch jetzt noch die Schulen an Vor- und Nachmittagen gefüllt sind. — Herr Reisesekretär Will führte die Zuhörer mit einer längeren Ansprache über die Leistungen, Aufgaben und das Ziel des „Deutschen Vereins“ in Polen. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sollte es sich zur Pflicht machen, dem „Deutschen Verein“ beizutreten. An dem Gleiches von den sehr Eltern verfügte er es mir zu machen, daß Eltern nicht noch zu machen. Das Kind der Welt und auch mehrere Gemeinden bei Lipno, in denen auch jetzt noch die Schulen an Vor- und Nachmittagen gefüllt sind. — Herr Reisesekretär Will führte die Zuhörer mit einer längeren Ansprache über die Leistungen, Aufgaben und das Ziel des „Deutschen Vereins“ in Polen. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sollte es sich zur Pflicht machen, dem „Deutschen Verein“ beizutreten. An dem Gleiches von den sehr Eltern verfügte er es mir zu machen, daß Eltern nicht noch zu machen. Das Kind der Welt und auch mehrere Gemeinden bei Lipno, in denen auch jetzt noch die Schulen an Vor- und Nachmittagen gefüllt sind. — Herr Reisesekretär Will führte die Zuhörer mit einer längeren Ansprache über die Leistungen, Aufgaben und das Ziel des „Deutschen Vereins“ in Polen. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sollte es sich zur Pflicht machen, dem „Deutschen Verein“ beizutreten. An dem Gleiches von den sehr Eltern verfügte er es mir zu machen, daß Eltern nicht noch zu machen. Das Kind der Welt und auch mehrere Gemeinden bei Lipno, in denen auch jetzt noch die Schulen an Vor- und Nachmittagen gefüllt sind. — Herr Reisesekretär Will führte die Zuhörer mit einer längeren Ansprache über die Leistungen, Aufgaben und das Ziel des „Deutschen Vereins“ in Polen. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sollte es sich zur Pflicht machen, dem „Deutschen Verein“ beizutreten. An dem Gleiches von den sehr Eltern verfügte er es mir zu machen, daß Eltern nicht noch zu machen. Das Kind der Welt und auch mehrere Gemeinden bei Lipno, in denen auch jetzt noch die Schulen an Vor- und Nachmittagen gefüllt sind. — Herr Reisesekretär Will führte die Zuhörer mit einer längeren Ansprache über die Leistungen, Aufgaben und das Ziel des „Deutschen Vereins“ in Polen. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sollte es sich zur Pflicht machen, dem „Deutschen Verein“ beizutreten. An dem Gleiches von den sehr Eltern verfügte er es mir zu machen, daß Eltern nicht noch zu machen. Das Kind der Welt und auch mehrere Gemeinden bei Lipno, in denen auch jetzt noch die Schulen an Vor- und Nachmittagen gefüllt sind. — Herr Reisesekretär Will führte die Zuhörer mit einer längeren Ansprache über die Leistungen, Aufgaben und das Ziel des „Deutschen Vereins“ in Polen. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sollte es sich zur Pflicht machen, dem „Deutschen Verein“ beizutreten. An dem Gleiches von den sehr Eltern verfügte er es mir zu machen, daß Eltern nicht noch zu machen. Das Kind der Welt und auch mehrere Gemeinden bei Lipno, in denen auch jetzt noch die Schulen an Vor- und Nachmittagen gefüllt sind. — Herr Reisesekretär Will führte die Zuhörer mit einer längeren Ansprache über die Leistungen, Aufgaben und das Ziel des „Deutschen Vereins“ in Polen. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sollte es sich zur Pflicht machen, dem „Deutschen Verein“ beizutreten. An dem Gleiches von den sehr Eltern verfügte er es mir zu machen, daß Eltern nicht noch zu machen. Das Kind der Welt und auch mehrere Gemeinden bei Lipno, in denen auch jetzt noch die Schulen an Vor- und Nachmittagen gefüllt sind. — Herr Reisesekretär Will führte die Zuhörer mit einer längeren Ansprache über die Leistungen, Aufgaben und das Ziel des „Deutschen Vereins“ in Polen. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sollte es sich zur Pflicht machen, dem „Deutschen Verein“ beizutreten. An dem Gleiches von den sehr Eltern verfügte er es mir zu machen, daß Eltern nicht noch zu machen. Das Kind der Welt und auch mehrere Gemeinden bei Lipno, in denen auch jetzt noch die Schulen an Vor- und Nachmittagen gefüllt sind. — Herr Reisesekretär Will führte die Zuhörer mit einer längeren Ansprache über die Leistungen, Aufgaben und das Ziel des „Deutschen Vereins“ in Polen. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sollte es sich zur Pflicht machen, dem „Deutschen Verein“ beizutreten. An dem Gleiches von den sehr Eltern verfügte er es mir zu machen, daß Eltern nicht noch zu machen. Das Kind der Welt und auch mehrere Gemeinden bei Lipno, in denen auch jetzt noch die Schulen an Vor- und Nachmittagen gefüllt sind. — Herr Reisesekretär Will führte die Zuhörer mit einer längeren Ansprache über die Leistungen, Aufgaben und das Ziel des „Deutschen Vereins“ in Polen. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sollte es sich zur Pflicht machen, dem „Deutschen Verein“ beizutreten. An dem Gleiches von den sehr Eltern verfügte er es mir zu machen, daß Eltern nicht noch zu machen. Das Kind der Welt und auch mehrere Gemeinden bei Lipno, in denen auch jetzt noch die Schulen an Vor- und Nachmittagen gefüllt sind. — Herr Reisesekretär Will führte die Zuhörer mit einer längeren Ansprache über die Leistungen, Aufgaben und das Ziel des „Deutschen Vereins“ in Polen. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sollte es sich zur Pflicht machen, dem „Deutschen Verein“ beizutreten. An dem Gleiches von den sehr Eltern verfügte er es mir zu machen, daß Eltern nicht noch zu machen. Das Kind der Welt und auch mehrere Gemeinden bei Lipno, in denen auch jetzt noch die Schulen an Vor- und Nachmittagen gefüllt sind. — Herr Reisesekretär Will führte die Zuhörer mit einer längeren Ansprache über die Leistungen, Aufgaben und das Ziel des „Deutschen Vereins“ in Polen. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sollte es sich zur Pflicht machen, dem „Deutschen Verein“ beizutreten. An dem Gleiches von den sehr Eltern verfügte er es mir zu machen, daß Eltern nicht noch zu machen. Das Kind der Welt und auch mehrere Gemeinden bei Lipno, in denen auch jetzt noch die Schulen an Vor- und Nachmittagen gefüllt sind. — Herr Reisesekretär Will führte die Zuhörer mit einer längeren Ansprache über die Leistungen, Aufgaben und das Ziel des „Deutschen Vereins“ in Polen. J

Leistungen der deutschen Waffe bereiteten Ausdruck und stellt fest, daß ihre Wirkungen in Paris und London immer fühlbarer werden. Hier wie auch dort sucht man die Schuldigen an der Auflösung und Zersplitterung der französischen Reservearmee. Wie jetzt feststeht, sind an der letzten Angriffsfront der Deutschen nicht weniger als 50 Divisionen Engländer und Franzosen eingesetzt worden, und diese stolze Ententearmee, auf welche die letzte Konferenz der Alliierten ihre Hoffnung bezüglich der Fortsetzung des Krieges gründete, ist heute ganz auseinandergerissen.

Der neue deutsche Vorstoß erfolgte zwischen Montdidier und Noyon. Am 9. Juni setzte dort ein kräftiger deutscher Ansturm ein, der die Franzosen vom Höhenlande südwestlich Noyon vertrieb. Die Deutschen blieben dem Gegner hart auf den Fersen und erfüllten nacheinander Orvillers, Mortemart, Biermont, Cuvilly und Riquebourg. Ostlich der Maas wurden die Höhen Gury, Mareuil und Thiescourt stürmend hand genommen. Diese neue den Franzosen zugefügte Niederlage brachte den Deutschen allein in den ersten drei Tagen 13 000 Gefangene ein; die Gesamtheit seit dem 29. Mai beträgt 75 000 Mann gefangene Engländer und Franzosen. Die Materialverluste der Entente sind gleichfalls wieder so ungeheuer hoch, daß sie schwerlich zur rechten Zeit erlegt werden dürften. Die amerikanische Hilfe, auf welche die Entente in einer fast heiteren Weise all ihre Hoffnung und Siegeszuversicht baut, versagt vorderhand kläglich. Nicht nur, daß die mit amerikanischer Progenhaftigkeit versprochene Millionenarmee ausbleibt, auch die in Frankreich bereits kämpfenden Amerikaner legen ihre volle Unzulänglichkeit an den Tag. Der erste Versuch des selbständigen Vorgehens einer amerikanischen Division bei Chateau-Thierry brach völlig im deutschen Maschinengewehr- und Artillerieseeen zusammen. Nur wenige der Angreifer blieben am Leben. England und Frankreich, die auf ihre geschichtliche Vergangenheit so stolzen und dem deutschen Volke den Untergang schwören Staaten, sehen sich heute so sehr in die Enge getrieben, daß sie zur Rettung ihres Ansehens ganz auf einen dritten angewiesen sind. Die Anzeichen sprechen aber dafür, daß der Krieg noch vor dem Eintritt der sehnlichst erwarteten amerikanischen Hilfe eine Entscheidung finden wird.

Es mutet eigenmäßig an, daß die Pariser angeföhrt der zertrümmerten und in die Flucht geschlagenen französischen Armeen noch den Mut finden, deren Generäle den Dank des Vaterlandes auszusprechen, weil sie angeblich den deutschen Vormarsch auf Paris aufgehalten hätten. Wie wenig Zuversicht man aber an der Seine in Wirklichkeit auf die überigebliene Schlagnitigkeit der französischen Glanzarmee setzt, bezeugt der Umstand, daß die Vorbereitungen zu einer etwaigen Verteidigung der Stadt allen Ernstes in Angriff genommen werden. Paris soll im Falle eines Angriffs nicht aufgegeben, sondern bis aufs letzte verteidigt werden, heißt der Entschluß der Entente.

Zu den neuesten Überraschungen gehört die Meldung von ungeheuren Unterschlägungen beim Flugzeugbau in Amerika. Der nordamerikanische Senat hat bei vorgenommener Untersuchung unglaubliches ans Tageslicht gesetzt: 840 Millionen Dollar sind von leitenden Personen ausgegeben worden, ohne daß ersichtlich wäre, wofür. Präsident Wilson steht im Mittelpunkt des Skandals, da er durch leichtfertige Vergebung der Vertrauensämter von der Mitschuld nicht reinzuwaschen ist. Die mit der Untersuchung des Falles betraute Kommission berichtet darüber wie folgt: „Noch nie in der Geschichte des Landes sind einer Gruppe von Männern so vollständig die Hilfsmittel des Volkes und dessen Vertrauen überantwortet worden und nie ist ein solches Vertrauen in ähnlichem Maße mißbraucht worden, wie durch die Leiter unserer Aeroplana-Erzeugung. Die Folge ihrer Tätigkeit besteht darin, daß wir uns heute mit einem einzigen amerikanischen Aeroplana an der Front in Europa befinden, obwohl im Verlaufe von 11 Monaten nahezu eine Milliarde Dollar für die Herstellung von Aeroplanen ausgegeben wurde.“

Das kriegverlängernde Amerika hat den U-Boot schrecken jetzt in unmittelbarer Nähe seiner Küste zu verfüllen bekommen. In den letzten Tagen kamen aus amerikanischer Quelle Berichte, daß deutsche Tauchboote in den dortigen Küstengewässern wiederholts Schiffsoversetzungen vorgenommen hätten. Es werden unter zahlreichen kleineren Schiffen auch der größte amerikanische Handelsdampfer „Cyclop“ von 20 000 Tonnen und ein zweiter von 10 000 Tonnen für verloren betrachtet. Das erste deutsche U-Boot landete in Amerika im Jahre 1916, als die Vereinigten Staaten noch im Frieden mit Deutschland standen. Diesmal sind die deutschen Tauchboote keine friedlichen Nachrichtenbringer; ihnen erwächst die unendlich wichtige Aufgabe, dem amerikanischen Truppentransport den Garan zu machen. In den an der atlantischen Küste gelegenen Häfen wurden aus Furcht vor Angriffen kriegerische Schutzmaßnahmen getroffen.

Im preußischen Abgeordnetenhaus wurde der eingehende Gesetzentwurf über die Änderung der Verfassung (Wahlrechtsvorlage) zurücksichtigt und an seiner Statt ein von dem Nationalliberalen Lohmann vorgeschlagene Kompromißantrag mit überwiegender Stimmenmehrheit angenommen.

B.

## Aus aller Welt.

Kriegsleid.

Die Familie eines Hausbesitzers in Tanne (Thüringen) hatte sechs Söhne im Felde stehen. Innerhalb eines Jahres erlitten vier den Tod auf dem Schlachtfelde. Vor kurzem fiel in der Schlacht an der Somme der fünfte Sohn. Man bereitet die Mutter schonend auf die eingegangene Trauernachricht vor. Als ihr aber die schreckliche Wahrheit klar wurde, fiel sie mit einem Schmerzensschrei tot nieder. Nun riefte der Vater an die nahegelegende Stelle ein Gefüll, den legenden und jüngsten Sohn ihm zu lassen. Das Bittegebet aber trenzte sich mit der Nachricht, daß auch der letzte Sohn an der Lys gefallen sei.

Kaiserliche Anerkennung für einen Schüler.

Der Obersekundaner F. von der Albrecht-Dürer-Oberschule in Neukölln hatte einen Operationsplan für eine neue deutsche Offensive in Flandern entworfen und diese nebst einer die Truppenbewegungen veranschaulichenden Kartenfülle an den Chef des Generalstabes der vierten Armee, Generalmajor von Voßberg, gesandt. Dieser Tag erhielt der Obersekundaner vom Generalmajor ein ausführliches eigenhändiges Schreiben, aus dem hervorgeht, daß der junge Stratego sogar die Anerkennung des Obersten Kriegsherrn gefunden hat. In dem Schreiben heißt es u. a.: „Um Ihnen eine besondere Freude zu machen, habe ich Ihnen Brief mit Skizze und Erläuterung an den Kaiser gesandt. Von einem der Flügeladjutanten habe ich heute folgende Antwort erhalten: „Der Kaiser habe sich über die Vorlage des Briefes tollsaal gefreut. Er habe gleich eine Kopie des Briefes und der Skizze anfertigen lassen und an den Generalstabschef von Hindenburg gesandt. An diese Kopie hat der Kaiser

eigenhändig hinzugeschrieben: „Der Sekundaner gehörte in die Operationsabteilung.“ Sie werden sich über diese besondere Anerkennung des Kaisers ganz besonders freuen und verdienen Sie auch voll und ganz, denn solch vaterländisch denkende junge Leute brauchen wir in dieser ernsten Zeit.“

### Deutsch-Patriarchalisches aus Österreich.

Unlängst empfing Kaiser Karl deutsche Abordnungen aus den Alpenländern. Über die eigenartige Stimmung, die über dem ganzen Vorgang lag, und von dem ungewöhnlichen Ton der Unterhaltung zwischen dem Herrscher und seinen Untertanen bringt die „Kölner Zeitung“ ergänzende Mitteilungen. Kaiser Karl, der zu dem Empfang nur der Ministerpräsidenten v. Seidler zugezogen hatte, wünschte ausdrücklich, daß die Anerkennungen ganz ungezwungen, lächelnd und frei von der Leber weg ihre Sorgen und Wünsche aussprechen möchten. Damit war von vornherein das Eis gebrochen und die biederem, fernöstlichen Alpenbewohner haben in treuerhafter Weise von ihren Beschwerden gesprochen. Der Kaiser ermutigte durch sein lebensfeierliches, gütiges Wesen die Leute, ließ sich geduldig mit „Hochgeehrter Herr Kaiser“ anreden und ließ einzelne Volksvertreter, die sich bei ihrer Herzengeschiebung erwärmen, in ihrem vertraulichen Verhalten so weit gehen, daß sie ihm mit der kindlichen Hand betreuend an die Brust klatschten. Einem älteren Mann von der Abordnung, dem das lange Stehen schwer fiel, hielt der Kaiser durch Herrn v. Seidler einen Sessel heranschieben, so daß der Redner sich wohlstellen konnte, was er auf dem Herzen hatte. Unter den Deutschen befanden sich auch ein paar Abgesandte des slowenischen Volksvereins in Südtirol, der mit jenen in friedlichem Einvernehmen leben will. Einer von ihnen zeigte dem Herrscher eine Photographie des Geschäftlichen und Landtagsabgeordneten Koroschek, eines slowenischen Heiligen, mit den Worten: „Schau dir Herr Kaiser, das ist der Mann, der unsere dummen Bauern gegen die Deutschen austäfelt; er redet ihnen vor, er geht bei Ihrer Frau ein und aus und sei bei Hof hochangesehen, und damit macht er Eindruck auf das ungebildete Volk.“ Anerkennlich fiel Kaiser Karl ein: „Aber das ist ja Unsinn, Ihre Majestät kennt den Mann gar nicht!“, worauf der bieder Slowene fortfuhr: „Ja, schauens, hochgeehrter Herr Kaiser, so wird es bei uns gemacht.“

### Der Prozeß gegen das polnische Hilfskorps.

Am 8. Juni begann in Marosz-Szigt (Ungarn) die Hauptverhandlung gegen eine Anzahl Angehöriger des aufgelösten polnischen Hilfskorps. Die Vorgänge, welche die Veranlassung bilden, sind folgende: Der größte Teil des im Bereich der Ostfront dienstgeleisteten polnischen Hilfskorps ist am 17. Februar, 8 Uhr abends, nach Verbündung von Eisenbahnen, Telegraphen und Telephonlinien in Sniatyn, Czernowitz und Luzzan Koizmann aus den Kantonierungsstationen westlich von Czernowitz eingemäßigt nach Osten abmarschiert, mit der offensuren Absicht, sich über unsere Linien nach der Ukraine durchzuschlagen. Dank geeigneter Maßnahmen ist es gelungen, trotz verschärfter Gegenwehr des polnischen Hilfskorps den größten Teil desselben am Umland zu verhindern. Etwa 120 Offiziere und 3500 Mann des Hilfskorps wurden entwaffnet und nach Huszt überführt, wo die gerichtlichen Erhebungen mit aller Befleckenheit eingeleitet wurden. Auf Grund dieser Erhebungen wird Anklage gegen 91 Offiziere und 84 Mann erhoben, die sich vor dem Kriegsgericht zu verantworten haben werden. Etwa 100 Angehörige des Hilfskorps werden als Zeugen vernommen. Die übrigen Angehörigen des Hilfskorps wurden, soweit sie österreichisch-ungarische Staatsangehörige sind, einer Musterung unterzogen.

### Ein deutsches Reichskriegsmuseum.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Ein deutsches „Reichskriegsmuseum“ soll in Berlin gegründet werden, um kommenden Geschlechtern ein umfassend anschauliches Bild dieses gewaltigsten aller Kriege zu hinterlassen. Was das bedeutet, kann man sich am besten an einem Vergleich der alten Waffenammlungen mit dem Umfang der Bedürfnisse des gegenwärtigen Krieges klar machen.

Früher hielt man den Zweck eines solchen Museums für erfüllt, wenn darin Kriegstrophäen mehr oder minder systematisch geordnet angehäuft waren. Im übrigen überließ man es der Phantasie des Besuchers, sich selber aus Büchern eine Vorstellung von den geschichtlichen Ereignissen zu bilden, mit denen die Ausstellungsobjekte in Beziehung standen. Heute gilt es, auch einen Begriff zu geben, von der weiten Ausdehnung der Kampfplätze, dem ungeheuren Einsatz an Menschen und Munition, der riesigen und vielfältigen Kampfmittel und ihrer, selbst bei Ausbruch des Krieges noch gar nicht geahnten, ungeheuren Wirkungen. Die zahlreichen Hilfs- und Verkehrsmittel sind vorzuführen, und es ist ein Begriff von ihrem Umfang und ihrer schönen Bereitschaft zu geben. Die Darstellung des Heeres war in der alten Sammlung mit dem Aushang der Uniformen und Ausrüstungsstücke erschöpft. Die Flotte hatte überhaupt keinen Platz. Und welche Stellung gebilbte heute schon allein dem U-Boot! Die Erhaltung der Kampffähigkeit war früher mit dem Exerzierreglement wohl so ziemlich erschöpft. Jetzt richtet sich die Sorge des Heerführers nicht mehr bloß dem leiblichen Wohl, der Elastizität des Körpers des Soldaten zu, sondern auch der Erhaltung seiner geistigen Spannkraft. Dies hat zu einer ganz neuen Organisation geführt, der Einführung von Unterrichtsoffizieren, zur Abhaltung von Hochschulkursen hinter der Front, zu Fronttheatern u. ä. m. Dazu kommen die zunehmende Dauer des Krieges, der zunehmende Umfang der besetzten Gebiete. In ganz neuem Lichte erscheinen hier unsere Verwaltungsbüros. Ihre Bemühungen um den Wiederaufbau zerstörter Dörte und die Rückführung derselben in normale Verhältnisse erlangen neue, wichtige Bedeutung. Und nicht minder groß ist, was die Heimat geleistet hat an straffer Organisation der Lebenshaltung, an hoch entwickelter Technik und Ausnutzung der wissenschaftlichen Leistungen in einer ganz auf den Krieg umgestellten Industrie.

Von diesem allen gilt es, die wesentlichen Züge festzuhalten. Und jeder Einzelne kann auch hier in Polen dazu beitragen, wenn er in seinem Besitz befindliche Gegenstände der „Sammelstelle des Reichskriegsmuseums im Generalgouvernement Warschau, Abteilung IIa“ zuführt. In Frage kommen hierfür seltsame Beuteküsse, Lichthilfen, Zeichnungen und Gemälde der Kämpfer, des Kampfgebietes und seiner Bevölkerung. Aufnahmen wichtiger Begebenheiten, Schützenabzeichen, Gedenkblätter, Fliegerabwürfe usw., Druckschriften, Bekanntmachungen des Feindes, während des Krieges bezeichnungsweise hergestellte Gegenstände des täglichen Bedarfs, sowie Erzeugnisse des häuslichen Gewerbelebens der Zivilbevölkerung, landwirtschaftliche und gewerbliche Betriebsmittel, die unter dem Einfluß des Krieges entstanden sind oder dadurch eine Veränderung erfahren haben, sei es durch Einwirkung der feindlichen Kampfmittel, sei es durch Anpassung an die vordringende deutsche Kultur.

### Das Generalgouvernement Warschau.

Eine Bilderserie aus der Zeit des Weltkrieges, herausgegeben vom Kaiserlich Deutschen Generalgouvernement Warschau. Mit 315 Bildern. (Oldenburg, 1918. Verlag von Gerhard Stalling) zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Mit dieser Veröffentlichung bietet das Generalgouvernement Warschau eine erlebene Auswahl von Lichtbildern zur Erinnerung an die fern von der Heimat verlebte große Zeit. Nach dem Titelbild des Herrn Generalgouverneurs, Generaloberst v. Beseler, einem kurzen Geleitwort und dem Bildnis des Siegers von Warschau, des Generalhelden Prinz Leopold von Bayern, folgen Gruppen des Stabes des Generalgouvernements, des Gouvernements Warschau und der Verwaltungsbüros. Daraan reihen sich Ansichten der schönen Landeshauptstadt und ihrer Umgebung, sowie Aufnahmen aus den einzelnen Militärgouvernements. Beim Durchblättern fällt der Blick auf manch reizvolles Ausschnitt aus der meist ebenen Landschaft mit ihren breiten, sandigen Flussufern und den Zeugen einer

alten Volkskultur, den fast stets selbst gebauten hölzernen Bauernhäusern, den bunten Trachten und Festgebräuchen. Das beschauliche Leben der Dörfer, die nicht selten ganz deutsche Bauart der Städte, das siede Wesen der Schmuggler und manch freudartige und humorvolle Aufnahme aus dem Leben der Polen ruft einst hier verlebte Stunden wach. Dazwischen ist mancher festliche und fröhliche Augenblick aus dem Truppenleben festgehalten. Über auch der Weg des Krieges ist gezeichnet. Gesichtselder, zerstörte Brücken, gesprengte Tore, zerstörte Kirchen und verbaute Häuser sind seine Stationen. Rotschlafhütten, Bilder aus den Flüchtlingslagern erinnern an die Not, welcher die Bevölkerung in den betroffenen Gegendern ausgelebt gewesen ist. So hält das Album nicht nur die Erinnerung an persönliche Erlebnisse wach, sondern bietet auch demjenigen, der „nicht mit dabei sein durfte“, Einblick in ein von uns erobertes und verwaltetes Gebiet voll seltsamer Schönheit.

## Vom Büchertisch.

**Brehms Tierleben.** Allgemeine Kunde des Tierreichs. 13. Bände. Mit über 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Kupferdruck und Holzschnitt sowie 13 Karten. Vierter, vollständig neu bearbeitete Auflage, herausgegeben von Prof. Dr. Otto zur Straß. Band IV: Lurche und Kriechtiere. Neu bearbeitet von Franz Werner. Erster Teil. Mit 127 Abbildungen im Text, 14 farbigen und 11 schwarzen Tafeln sowie 12 Doppeltafeln nach Photographien. Gebunden 20 Mark.

Der 4. Band von „Brehms Tierleben“ wird außer den reinen Naturwissenschaften besonders den Amphibien und die Aquarien- und Terrarienbestäler interessieren. Es ist der erste Teil der auf zwei Bände angelegten Abteilung „Lurche und Kriechtiere“ und enthält sämtliche Lurche und von den Kriechtierarten die Ordnungen „Brüderchen“, „Schildkröten“ und „Panzerreptilien“. Während sich die dritte Auflage nur mit 95 Arten der entsprechenden Ordnungen beschäftigte, zählen wir in der neuen 293, also mehr als dreimal soviel. Natürlich sind das längst noch nicht alle Arten; diese gehören aber schließlich auch nicht in ein vollständiges Werk wie den „Brehm“. Für ihn ist es schon mehr als ausreichend, daß nicht nur alle im deutschen Tierhandel und in den deutschen zoologischen Gärten regelmäßig vertretenen Gattungen berücksichtigt sind, sondern auch die bekannten Arten der deutschen Kolonien und alle in bezug auf Lebensweise, Fortpflanzung, Körperbau oder sonstwie bemerkenswerten Arten. Bei solcher Stoßvermehrung ist es kein Wunder, daß vom alten Text gar manches fallen müßten, um nicht nur den vielen neuen Arten, sondern auch neuen Mitteilungen über die alten Platz zu machen. Wenn dieser Wandel nur am Anfang des Stoffes, nicht an der Art der Darstellung zu merken ist, so darf das als ein besonderes Verdienst des Autors angesehen werden, der in der Art der Tierdarstellung dem Vorbild Brehms mit bewundernswertem Geschick nachgelebt hat und dessen Name als der eines der ersten Spezialisten auf seinem Gebiete dem Kenner natürlich längst vertraut ist. Weniger bekannt dürfte zur Zeit der Name des Zeichners sein, von dem die meisten der vielen neuen Abbildungen des Bandes herführen. Doch bald wird der „Neue Brehm“ den Ruhm eines Fleischmanns in weiteste Kreise getragen haben, eines Künstlers, dessen schwarze und farbige Bilder sowohl liebevolle Beschäftigung mit den Vertretern dieser Tierklassen verraten. Die Krokodildarsteller stammen vom Maler W. Heubach, der auf diesem Gebiet Spezialist ist, von W. Kuhnert eine Brücke, die lebend vor dem Kameraobjektiv gesessen hat. Wie seine Vorgänger aus den anderen Abteilungen des Brehm-Rebearbeitung, so ist auch der erste Band der „Lurche und Kriechtiere“ trefflich gelungen. Er gereicht diesem klassischen, mit so viel Geschick und Erfolg erneuerten Lieblingsbuch der Tierfreunde zu größter Ehre.

**Lohmann, H.** Felddivisionspfarrer, Erinnerungen eines Feldpredigers, 3. Heft. Vollschriften zum großen Krieg Nr. 132/133. (Verlag des Evangelischen Bundes. Berlin W 35, Am Karlsbad 5. Preis 10 Pfg., 10 Stück 2.75 M., 100 Stück 25 M.)

Das dritte Heft der „Erinnerungen eines Feldpredigers“ wird ebenso willkommen gelesen werden wie die früheren. Es ist ebenso frisch, passend, recht vollständig geschrieben wie jene, mag der Verfasser von der Begegnung des Kaisers mit 70 evangelischen Feldpredigern oder von des obersten Kriegsherrn Geburtstagseier im Osten oder von „Leberecht Hähnchen im Felde“ erzählen. Wer die beiden ersten Hefte kennt, wird sehr gern auch zu Heft 3 greifen.

**Hochstetter, Pfarrer Lic.** Evangelische Frömmigkeit in schwerster Kriegsnot. Vollschriften zum großen Krieg. Nr. 134. (Verlag des Evangelischen Bundes. 1918. Berlin W 35, Am Karlsbad 5. Preis 15 Pfg., 10 Stück 1.45 M., 100 Stück 14 M.)

Wie die schwerste Kriegsnot, die Deutschland in vergangenen Jahrhunderten im 30-jährigen Krieg durchlebt hat, auf die Seele des Deutschen Volkes gewirkt hat, auf die Frage gibt die obige Schrift in kurzen Umrisszeichnungen eine zusammenfassende Antwort und zeigt zugleich, wie die Gegenwart aus der Kriegsfrömmigkeit der Vorfahren lernen kann und soll.

**Niemöller, Pfarrer in Elberfeld.** Deutscher — werde deutsch! Evangelischer — werde evangelisch! Vollschriften zum großen Krieg. Nr. 135. Berlin W 35. (Verlag des Evangelischen Bundes. Preis 15 Pfg., 10 Stück 1.45 M., 100 Stück 14 M.)

Erfüllt von hoher Begeisterung für die deutsche Heimat und durchdrungen von tielem, evangelischen Bewußtsein lädt der Verfasser an dem Vorbild des Reformators den deutschen evangelischen Volke, was deutsch und evangelisch ist, und preist die herrliche deutsche Heimat und den inneren Reichtum der evangelischen Kirche.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter:

Adolf Giebler, Lüdz.

Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

## Deutsches Mädchenprogymnasium und Fortbildungskurse für Fröblerinnen von A. Weigelt, Nawrotstr. Nr. 12.

Die Aufnahmeprüfungen beginnen am 1. Juni. Für die Fortbildungskurse werden Mädchen mit vierklassiger Schulbildung aufgenommen. Anmeldungen werden werktäglich von 3 bis 5 Uhr nachmittags entgegengenommen. — Pensionat im Hause.

Deutsches

## Knaben-Progymnasium

von A. Weigelt, Nawrotstr. № 12.

Die Aufnahmeprüfungen beginnen in allen Klassen am 1. Juni.

Anmeldungen werden werktäglich von 3 bis 5 Uhr nachmittags entgegengenommen. — Pensionat im Hause.